

Vorwort

Vom 25. bis 27. Januar diesen Jahres fand in der Braubacher Philippsburg und Marksburg die diesjährige Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der DBV statt. Diesmal wieder – im zweijährigen Rhythmus – mit dem Schwerpunkt „Junges Forum Burgenforschung“, einer Veranstaltungsreihe, bei der Nachwuchswissenschaftler die Gelegenheit erhalten, über ihre ersten Projekte zu referieren und über diese wie ebenso über andere Themen mit den Beiratsmitgliedern zu diskutieren.

Um einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, aber auch die überwiegend eine breitere Öffentlichkeit interessieren dürfenden Projekte bekannter zu machen, haben wir – wie bisher – deren Veröffentlichung in unserer Zeitschrift in Aussicht gestellt.

Besonders freuen wir uns darüber, dass alle Referentinnen und Referenten ihre Beiträge rechtzeitig abgeliefert haben, so dass wir sie – noch im selben Jahr und in *einem* Heft zusammengefasst – veröffentlichen können.

Insgesamt wurden im Rahmen des „Jungen Forums“ acht Vorträge (davon die Hälfte von Gästen aus den europäischen Nachbarländern!) gehalten, die wir um denjenigen eines Beiratsmitgliedes ergänzt haben, da er sich – ebenfalls archäologisch ausgerichtet – überdies räumlich wie zeitlich an den ersten anschließt und hinsichtlich seiner unerwarteten und als spektakulär zu bezeichnenden Ergebnisse Aufmerksamkeit verdient.

Es ist selbstverständlich, dass nicht alle Beiträge von „Berufsanfängern“ ein mit strengsten wissenschaftlichen Maßstäben zu messendes Niveau haben können, doch überzeugte uns deren deutliche Mehrzahl durch eine erstaunliche Professionalität und ein ungewöhnliches Engagement.

E. Fischer gibt eine Übersicht über die seit 1975 im Domburgbereich von Osnabrück durchgeführten Grabungen und deren entscheidende Ergebnisse hinsichtlich der Frage der Gestalt von frühmittelalterlicher Domburg, der Entwicklung der Siedlungsstruktur einschließlich der ursprünglichen Topografie und der von

ihr mitbestimmten Verkehrswege. So konnten offenbar die Überreste der 786 geweihten Missionskirche unter dem Mittelschiff des heutigen Domes ergraben werden, desgleichen ein Abschnitt der Immunitätsmauer, die aufgrund von Fundmaterial wenigstens teilweise vor dem 12. Jahrhundert datiert. Ein bisher mit der ersten Befestigung in Verbindung gebrachter Spitzgraben erwies sich als jüngeren Datums. Ausdehnung und Erscheinungsbild des frühen Bischofssitzes dürften mithilfe eines laufenden, groß angelegten Forschungsprojektes wenigstens in Teilbereichen einer noch genaueren Klärung zugeführt werden können.

H.-W. Heine (Beiratsmitglied) berichtet über die 2007 durchgeführte Notgrabung des bisher als abgegangenen angesehenen Heidenwalls am ehemaligen Hunteübergang im Osten Oldenburgs (Oldb.) vor dessen Verlegung in das Gebiet der heutigen Altstadt. Nicht nur die Tatsache, dass sich hier die in der Region seltene Gelegenheit ergab, eine Burganlage des 11. Jahrhunderts zu ergraben, verdient Beachtung, sondern auch die, dass die gereihten und mit Klei gefüllten Holzkästen der beiden „Wallringe“ eine jahrgenaue Dendrodatierung von 1032 für den Innen- und von 1042 für den Außenring ergab und eine monumentale Holz-Erde-Befestigung zutage gefördert wurde, die der Referent als Zeugnis einer Parallelentwicklung zu den Steinburgen des Westens und Südens ansieht.

Mit dem folgenden Beitrag über die Wittelsbacher Burg Wartenberg in Oberbayern bewegen wir uns bereits im 12. Jahrhundert. *M.-J. Bauer* geht aus der Sicht des Historikers der Frage nach, ob diese nicht mehr existierende Anlage tatsächlich – wie die dortige Lokalforschung bisher behauptet – die Vorgängerin der heutigen Burg Trausnitz in Landshut sein könne. Sein schlüssiges Ergebnis: Von der Verlegung einer unterstellten „Hofhaltung“ könne keine Rede sein. In beiden Fällen sei es um die Durchsetzung von Wittelsbacher Ansprüchen gegangen: bei der älteren gräflichen/pfalzgräflichen Burg Wartenberg gegen die dort

ansässigen edelfreien Geschlechter und den Bischof von Freising, bei der jüngeren herzoglichen Burg Landshut gegen den Regensburger Bischof.

Die sogenannte Gozzoburg im oberösterreichischen Krems, ein imponierender drei- bis viergeschossiger Baukomplex, der von der Unterstadt, zumal an einer Hangkante gelegen, wie eine Burg wirkt, erhielt ihren Namen aufgrund des hier 1249 erstmals als Stadtrichter urkundlich erwähnten Gozzo, der einen bestehenden Baukomplex übernahm und zu einer Anlage mit *Verwaltung, Repräsentation, höchster Wohnqualität und symbolischer Wehrhaftigkeit* ausbaute. Dies mit ebenerdiger Loggia, herrschaftlicher Hauskapelle, einem Saal (für Feste?) und einem aufwändig ausgemalten Turmzimmer wohl für hochrangige Gäste. Die große Bedeutung des mit seinen vier turmartig hervortretenden Baukörpern im Mittelalter bedeutenden Komplexes wird auch in der Verflechtung seiner öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereiche durch *G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön/H. Schönfellner-Lechner* eindrucksvoll und nachvollziehbar veranschaulicht.

A. Schütz, die 2006 eine flächendeckende Bestandsaufnahme von Burgen und Adelssitzen in der Uckermark im Nordosten der Mark Brandenburg durchgeführt und dabei rund 250 Orte ermittelt hat, an denen derartige Anlagen bestanden, bestehen oder vermutet werden können, schlägt in Anbetracht des gegenwärtig noch unzureichenden Forschungsstandes eine in vier Gruppen differenzierende Basistypologie vor. Lediglich neun Anlagen seien oberirdisch eindeutig als mittelalterliche Burg erkennbar. Dringender Handlungsbedarf sei für die von ihr durchgeführte Grundlagenarbeit allein notwendig gewesen, um die überwiegenden und weitgehenden Bodendenkmale (meist des 13. bis 15. Jahrhunderts) vor Zerstörung durch Unwissenheit zu bewahren.

B. Koller gibt einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand von Castrum Bene im Nordosten Ungarns, einer im Umriss unregelmä-

ßig fünfeckigen Burg mit teilweiser Randbebauung, sich hierbei auf die Grabungen der Jahre 1982 bis 1992 stützend und sie mit den Angaben einer gleichzeitig als Esterwähnung anzusprechenden Teilungsurkunde von 1301 abgleichend, wobei auch die sich ergebenden Diskrepanzen diskutiert werden und eine genaue Auswertung des Fundmaterials der vermutlich bereits 1497 zerstörten Anlage noch ebenso aussteht wie weitere klärende Grabungen.

I. Scholz untersucht die sich in ihrer Form und Größe als überaus variabel darstellenden Burgen Erzbischof Balduins von Trier (reg. 1307 bis 1354) im Hinblick auf die Themen Bauverwaltung, Finanzierung und Baubetrieb. Ihr Fazit: Die Baugestalt sei jeweils im Zusammenwirken von Bauherr, Ratgebern, Baumeistern und Finanzfachleuten unter überaus rationalem Mitteleinsatz und unter sorgfältiger Prüfung des Baustoffmarktes entwickelt worden, eine zentrale Bauverwaltung dagegen nicht nachzuweisen.

Die böhmische Feste Týnec nad Labem (Elbeteinitz), ein wahrscheinlich erst nach den Hussitenkriegen (1419 bis 1434/39) entstandenes Turmhaus eines Kleinadligen, wird von *M. Rykl* nach sorgfältiger Bestandsaufnahme analysiert, wobei der Anordnung der Räume und ihren Funktionen wie deren Veränderung besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. Dem zweiteiligen Grundrisstypus zuzuweisen, der eine Kammer über dem Hauptwohngeschoss mit Diele und Stube erforderlich macht, folgen nach anderer Zwischennutzung Ende des 17. Jahrhunderts der Besitzwechsel an einen hohen Forstbeamten und ein dendrochronologisch mit dem Jahr 1693 zu verbindender Umbau, der im zweiten Stock zu einer außen umlaufenden, heute nicht mehr vorhandenen Galerie führte. Dieser Umbau, der sich an den ursprünglichen Funktionen rückorientiert, bedient sich jedoch auch zeitgenössischer städtischer Vorbilder und deren Komforts, da er offenbar nur noch zeitweilig zu Wohnzwecken und mehr im Sinne einer repräsen-

tativen Sommerfrische genutzt wird (wie übrigens eine weitere inzwischen entdeckte und ehemals mit Umgang versehene Feste desselben Forstmeisters!).

Der letzte Beitrag der Tagung wie Publikation von *W. Landewé* ist dem in den Niederlanden bisher nicht sonderlich beachteten Thema „Die Frau im Turm“ gewidmet. Hierbei werden überwiegend aus dem 15. Jahrhundert stammende Bilder von Frauen in Türmen und Burgenbilder mit Paaren unter dem Aspekt der Mann-Frau-Beziehungen mit literarischen und moral-didaktischen Quellen verglichen und in Bezug ihrer möglichen Interpretation wichtige, aber auch kritisch zu überdenkende Anregungen gegeben.

Es bleibt zu hoffen, dass die Vielfalt des Referatsangebotes nicht nur einen interessierten Leserkreis findet, sondern auch denjenigen Mut macht, sich mit uns in Verbindung zu setzen, welche die Beiträge kritisch sehen, Anstöße und Ergänzungen geben wollen.

Hartmut Hofrichter